

Politische Repression gegen *Ni una menos*-Aktivitäten in Zürich zu Corona-Zeiten

Seit August 2019 gibt es in Zürich den *Ni una menos*-Platz. Das *Ni una menos*-Kollektiv ruft bei jedem Femizid, von dem wir Kenntnis haben, am darauffolgenden Donnerstag dort zum öffentlichen Gedenken und Protest auf. In der Schweiz ermordet alle zwei Wochen ein Mann eine Frau. Dies sind keine tragischen Einzelfälle, sondern es handelt sich um strukturelle Gewalt, die in den patriarchalen Machtverhältnissen gründet. Seit dem Lockdown Mitte März wurden bereits vier Frauen*¹ ermordet.

Die staatlich verordneten Massnahmen können ein Grund für die Zunahme an häuslicher Gewalt an FLINT (Frauen/Lesben/Inter-, nicht binäre und Transpersonen) sein, wovon Femizide nur die Spitze des Eisbergs sind. Häusliche Gewalt kann physisch, psychisch oder sexualisiert sein. Sie tritt in den unterschiedlichsten Formen auf – von kontrollierendem Verhalten, beleidigenden Kommentaren bis hin zu Tötlichkeiten.

In vielen Ländern hat wegen der Corona-Isolierungsmassnahmen die Gewalt an FLINT und Kindern stark zugenommen: Zum Beispiel in Grossbritannien gab dreimal so viele Femizide im Lockdown, in Frankreich 30 Prozent mehr häusliche Gewalt, in Deutschland nahmen die Anrufe beim Hilfefon um 20 Prozent zu, in Argentinien um 40 Prozent (<https://taz.de/Corona-und-Anstieg-haueslicher-Gewalt/!5681591>). Aufgrund der Ausgangssperre sind Frauen* dem Täter ausgeliefert und wagen es deshalb häufig nicht, Hilfe zu holen. So kann dieser seinen Macht- und Besitzanspruch einfacher durchsetzen.

Frauen, die sich von ihrem Partner trennen möchten, ihn zurückweisen, die gut verdienen oder sonst nicht in das klassische Rollenbild passen, stellen das Rollenverständnis gewisser Männer in Frage. Die Frauen werden getötet, weil sie nicht in die ihnen vom Mann zugeordnete Rolle passen, sie verstossen sozusagen gegen das für sie Vorgesehene, weil sie selber entscheiden und sich positionieren. Diese Morde sind nur die Spitze des Eisberges der alltäglichen Gewalt an Frauen, Lesben, Inter-, non-binären und Transmenschen.

Wie aggressiv die Polizei seit Beginn des Lockdown auftreten kann – und dies genüsslich tut – zeigt, wie der Staat eine solche Krisensituation ausnutzt, um uns unsere Grundrechte zu verweigern und Kritik zu unterdrücken. Seit Wochen werden Proteste verunmöglicht, auch wenn die Protestierenden die Corona-Abstandsregeln einhalten, wie die folgende Chronik der Ereignisse zeigt. Wie sollen sich Betroffene* und Überlebende* sicher fühlen und den Mut aufbringen, ihren Peiniger bei der Polizei anzeigen, wenn genau die Polizei so willkürlich, aggressiv und unverhältnismässig gegen die *Ni una menos*-Bewegung vorgeht, die sich gegen häusliche und sexualisierte Gewalt und Feminizide einsetzt?

7. Femizid-Gedenkprotest am 26. März

In zeitlichem und räumlichem Abstand hinterlegen wir ab 19 Uhr Kerzen, Blumen und einen Eisberg als Symbol dafür, dass Femizide nur die Spitze der strukturellen Gewalt des Patriarchats darstellen. Die Polizei fährt mit mehreren Autos auf den Platz und fordert uns per Lautsprecher auf, den Platz sofort zu verlassen, wir würden verantwortungslos handeln. Später steigen sie aus, kommen uns viel zu nahe, wollen uns kontrollieren und vertreiben uns.

8. Femizid-Gedenkprotest am 9. April

Mit räumlichem Abstand bringt *Ni una menos* den Protest gegen einen weiteren Femizid auf die Strasse. Die Polizei ist wieder penetrant präsent. Symbolisch für die getöteten Frauen* stellen wir acht Paar violette Schuhe auf den Platz. Eine von uns umkreist die Installation mit einem *Ni una*

menos-Transparent. Wir halten alle viel Abstand und bleiben in Bewegung. Es fahren immer mehr Polizeiwagen auf. Gegenüber der Buchhandlung parkieren etwa drei Kastenwagen, auf dem Platz selber stehen zwei Kastenwagen. Polizist*innen gehen auf dem Platz umher, versuchen sich zu informieren, was für eine Veranstaltung wir machen. Als wir die Schuhe wieder in ein Migros-wägeli packen und damit weggehen wollen, schneidet uns ein Polizeiwagen den Weg ab. Wir gehen zurück auf den Platz, bleiben noch etwas und verlassen ihn dann ungehindert.

9. Femizid-Gedenkprotest vom 23. April

Wieder haben wir symbolisch für jede getötete Frau* ein Paar Schuhe gestaltet, um sie als Menschen und nicht als Zahlen einer Statistik sichtbar zu machen. Die Polizei ist bereits vor uns mit einem grossen Aufgebot auf dem *Ni una menos*-Platz. Als wir einzeln und mit grossem Abstand über den Platz gehen, schneiden uns die Polizist*innen den Weg ab und machen Personenkontrollen. Sie hindern uns am Gedenken und verteilen wiederum 24-stündige Wegweisungen für den Helvetiaplatz plus 50 Meter für Stadtzürcher*innen bzw. die ganze Stadt für Nicht-Stadtzürcher*innen.

Im Gegensatz zu uns halten sie sich nicht an die Abstandsvorschriften, die sie angeblich durchsetzen wollen, indem sie uns – ohne Schutzmasken – zu nahe kommen und auch keinen Schritt zurücktreten, wenn wir sie darauf aufmerksam machen. Vielmehr fassen sie uns ohne Handschuhe an. Das respektlose Verhalten und brachiale Auftreten der Polizist*innen uns und anderen Menschen auf dem *Ni una menos*-Platz gegenüber zeigen zwei Erfahrungsberichte:



Erfahrungsbericht 1

Kurz vor sieben überquere ich auf dem Weg zum Ni una menos-Platz den Bullingerplatz, der dicht belegt ist mit sommerfröhlichen Menschengruppen. Auf dem Ni una menos-Platz hingegen sitzen nur Einzelne und Kleingruppen mit Abstand in der Sonne. Von einer Kundgebung ist ausser der bereitstehenden Einsatzwagen der Polizei noch nichts und niefrau zu sehen.

Ich ziehe meinen Mundschutz mit der Ni una menos-Aufschrift an, gehe zur Platzmitte, lege meine Blumen hin und beginne, pinke zwei Meter lange Wollfäden hinzulegen, da bin ich bereits umringt von Polizist die mich anschauen, was das Ganze solle und meine ID sehen wollen. Auf meine Frage nach der Grundlage der Identitätskontrolle knurrt einer: „Teilnahme an einer unbewilligten Demo!“ Ich blicke fragend über den Platz: „Bin ich eine bedrohliche Einfraudemo?“

Sie unterstellen mir nun, an einer Kundgebung wegen „dieser Femizidsache“ teilnehmen zu wollen. Ich fordere die Polizisten zu einem pietätvolleren Umgang auf, welcher der tragischen Situation Rechnung trage, denn ich sei bereits an meinem Gedenkritual und wolle nicht gestört werden. Einer

*Person sei brutal das Leben genommen worden. Es sei hoffentlich noch erlaubt, meiner Trauer und Wut darüber Ausdruck zu verleihen. Inzwischen sehe und höre ich die Stimmen anderer Personen, alle umgeben von gestikulierenden Polizist*Innen. In der Folge nehmen sie meine Personalien auf, verweisen mich für 24 Stunden vom Platz und beschlagnahmen die pinken Wollfäden und Blumen. "Wer schützt hier wen und vor welcher Gefahr?", frage ich mich, während ich vom Rand des Platzes die seltsame Choreografie der Einzelpersonen und Polizeigruppen beobachte. Da tönt es von hier und dort "Ni unamnenos!" Der Platz echot: "Vivas nos queremos!" Wir bleiben und kommen wieder, wenn nötig in immer grösserer Anzahl!*

Erfahrungsbericht 2

*Eine Aktivistin fragt mehrmals nach den rechtlichen Grundlagen der Personenkontrolle. Das Pandemiegesetz, meine einer der Polizist*innen. Den genauen Passus kann er auf Nachfrage jedoch nicht nennen. Die Aktivistin insistiert, dass sie hier sei, um einer ermordeten Frau zu gedenken, dass sie den Abstand einhalte und somit nichts Illegales tue und sich also auch nicht ausweisen müsse. Der Polizist erwidert, die Aktivistin beteilige sich an einer Kundgebung. Dies sei seine Interpretation, antwortet die Aktivistin. Daraufhin weist der Polizist sie weg. Die Aktivistin antwortet, das sei illegal, und sowieso müsse er ihr dies schriftlich geben, damit sie Einsprache dagegen erheben könne. Und sie wolle mit einer Frau reden, die dann auch herbeigerufen wird.*

*Mit der Polizistin wiederholte sich das Frage- und Antwortspiel. Mit dem Unterschied, dass sich diese auf Artikel 25 des Polizeigesetzes bezieht. Auch die Beamtin spricht eine mündliche Wegweisung aus, welche die Aktivistin nicht akzeptiert, weil die Polizei keine solche Entscheidungen treffen dürfe, dies sei Sache der politischen Entscheidungsträger*innen. Schlussendlich wollen die Polizist*Innen die Aktivistin zwecks Überprüfung der Personalien auf den Posten mitnehmen. Ohne den Ausweis gezeigt oder ihre Personalien angegeben zu haben, verlässt die Aktivistin daraufhin den Ni una menos-Platz.*

Die Polizei beschlagnahmt zudem mehrere Gegenstände, unter anderem Blumen und ein Megafon, die sie am darauffolgenden Tag trotz Quittung nicht zurückgibt.

Ni una menos am 1. Mai 2020

Fünf Kastenwagen, unzählige Robocops, Verhaftungen und Demütigungen wegen Aushang von Plakaten mit Informationen zu Opferhilfestellen mit Klebeband

Erfahrungsbericht

Vier Frauen und ich werden innerhalb von wenigen Minuten von drei Kastenwagen umzingelt, als wir in einer Zweier und einer Dreiergruppe Plakate des Ni una menos-Kollektivs mit Telefonnummern zur Unterstützung bei häuslicher und sexualisierter Gewalt in Hauseingängen in der Nähe des Golbrunnenplatzes mit Klebeband befestigen. Viele Robocops springen raus, kreisen uns ein, fordern IDs, überprüfen unsere Adressen, nehmen uns Plakate und Klebeband weg, befehlen uns, uns an die Wand zu stellen und durchsuchen uns.*

*In der Zwischenzeit fahren zwei weitere Kastenwagen vor. Das Klebeband, die Plakate mit Angaben zu Opferhilfestellen und wir beschäftigten mittlerweile etwa 15 Robocops. Wir werden verhaftet und in ein Gebäude in der Nähe der Kaserne gebracht. Unter einem Vorwand versuchen sie, uns Fingerabdrücke zu nehmen, dann fesseln sie uns mit Kabelbindern die Hände auf den Rücken, und wir müssen zusammen mit weiteren Gefangenen in einer dunklen Garage bis zu ca. zwei Stunden auf dem kalten Betonboden sitzen, bewacht von Polizist*innen und einem Polizeihund. Wenn wir aufs WC wollen, kommt eine Polizistin mit, die sich trotz mehrmaligem Bitten weigert, die Türe des WCs zu schliessen. Im Gang gehen Polizist*innen hin und her und können mir zusehen. Auf mein Flehen, es sei mir unangenehm, ich könne so nicht pinkeln, meint sie zynisch und laut: „Ihr seid*

doch sonst auch nicht so prüde. Und ich hab schon viel Spannenderes gesehen." Dann werde ich wieder gefesselt. Eine von uns hat eine Panikattacke und zittert am ganzen Körper. Ein Bulle rauche demonstrativ neben ihr genüsslich eine Zigarette, ein anderer meint lachend, sie würden dann schon einen Krankenwagen rufen, wenn sie kollabiere.

*Als sich ihr Zustand weiter verschlechtert, werden ihr nach einer Weile die Kabelbinder aufgeschnitten. Sie geben ihr Wasser und diskutieren, ob ein*e Ärzt*in kommen solle. Dann wird sie nach draussen geführt. Die Cops zeigen sich „mitfühlend“ und bringen sie in eine Einzelzelle. Sie wird später als Einzige von uns "richtig" mit einem Fragekatalog verhört. Nach und nach kommt jede* von uns in eine solche Einzelzelle, dann in ein Büro. Uns wird vorgeworfen, die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet, an einer unbewilligten Demonstration teilgenommen und Sachbeschädigung verübt zu haben. Die Schutzmasken wegen Covid-19 werden als Vermummung klassifiziert. Das alles wissen wir nur, weil ein Polizist seinen Bericht verkehrt herum hält und eine* von uns die Vorwürfe lesen kann. Uns gegenüber wird nie erklärt, warum wir festgenommen wurden. Zweien von uns wird mitgeteilt, dass wir von der Staatsanwält*inschaft hören werden. Insgesamt werden wir ca. drei Stunden gefesselt gefangengehalten. Von Seiten der Polizei werden während keiner Zeit die Schutzmassnahmen eingehalten: keine Handschuhe, kein Abstand, keine Gesichtsmasken. Die Polizei beschlagnahmt zudem mehrere Gegenstände, unter anderem Blumen und ein Megafon, die am darauffolgenden Tag trotz Quittung nicht zurückgegeben werden.*

10. und 11. Femizid-Gedenkprotest am 21. Mai

Am vorangegangenen Wochenende wurden gleich zwei Frauen* von ihren Partnern erschossen. Eine der Frauen* wurde von ihrem Expartner, einem frisch pensionierten Polizisten, erschossen. Auch an diesem Gedenkmoment waren die Polizeipräsenz und die Repression sehr stark. Die Polizei war von Beginn weg mit drei Kastenwagen auf dem *Ni una Menos*-Platz präsent. In Kleingruppen am Boden sitzend sangen wir "Vivir sin miedo", während uns ein Zivibulle fotografierte. Als zwei Personen ein Teelicht anzündeten, begann die Polizei Personen zu kontrollieren.

Solidarisch zu sein, bedeutet auch, nicht aus den Augen zu verlieren, dass diese Pandemie nicht die einzige Krise in unserer Gesellschaft ist, und dass gewisse Menschen und soziale Gruppen härter von den Corona-Massnahmen getroffen werden als andere. Auch deshalb lassen wir uns nicht zum Schweigen bringen.

Wir werden trotz Repression der Polizei gegen *Ni una menos* und jegliche Art von politischem Ausdruck den Protest gegen Femizide weiter sichtbar machen, denn die Isolation ist für uns tödlich! Stellen wir uns den Vereinzelungstendenzen entgegen und zeigen wir allen FLINT, dass wir ein feministisches Kollektiv sind, das aufeinander aufpasst!

Wir erheben unsere Stimme für jede ermordete Frau*/FLINT, vernetzen uns weiter und nehmen uns unseren Platz.

NI UNA MENOS!

Ein Angriff auf eine ist ein Angriff auf alle!

Si tocan a una, respondemos todas!

#niunamenos #feminizide #feministischerstreik

Zürich, Anfang Juni 2020

Wollt Ihr mit uns feministisch aktiv werden, schreibt uns auf niunamenos@streikhaus.ch. Wir sind Teil des feministischen Streikkollektivs Zürich.

¹ Das Sternchen deutet auf die Konstruiertheit der Geschlechterkategorien hin und schliesst sämtliche Identitätsformen und Lebensweisen ein.